

## Klassik Heute Feuilleton

Samstag, 10. März 2012

Bericht

Klassik Heute - Hörführer

# Ausgereifte Interpretationen: Kammerkonzert der Jungen Musiker Stiftung

Ein ungewöhnliches Konzert an einem ungewöhnlichen Ort. Im Vereinsheim der **Trüymannia in Dortmund**, umgeben von Requisiten vergangener Ritterherrlichkeit, präsentierten sich zwei junge Sängerinnen, die nicht nur durch ausnehmend schönes Material, sondern auch durch ausgefeilte und ausgereifte Interpretationen für sich einzunehmen wussten. Eingeladen hatte die Junge Musiker Stiftung, die unter ihrem künstlerischen Leiter Manfred Jung seit fünf Jahren für die gezielte Förderung des musikalischen Nachwuchses eintritt.

Die erste Künstlerin war eine Überraschung, da sie in den Konzerten der Stiftung längst keine Unbekannte mehr ist. Melanie Jung, seit einigen Jahren Oboistin bei den Hamburger Philharmonikern und in den zurückliegenden Konzerten des Jungen Tonkünstler Orchesters wiederholt als Solistin hervorgetreten, gab – nun unter dem geänderten Vornamen Maria-Isabella – ihren Einstand als Sängerin. Seit einem Jahr Schülerin des berühmten Bassisten und renommierten Gesangslehrers Hans Sotin, wagte sich die 26jährige Sopranistin gleich bei ihrem ersten Auftreten an ein Hauptwerk der Liedliteratur, Robert Schumanns Zyklus *Frauenliebe und –leben*, zu dem sie, unbeeindruckt von großen Interpretationen der Vergangenheit, einen ganz persönlichen Zugang fand. In Frau Jungs Vortrag verstand man nicht nur jedes Wort, was heutzutage unter Sopranistinnen eine Seltenheit ist, man glaubte der jungen Künstlerin auch jedes Wort.



Maria Isabella Jung  
Foto: Sonja Mäsing

Und das ist schon außergewöhnlich, denn bei allen poetischen und musikalischen Qualitäten dieses Zyklus steht das hier vermittelte Bild der Frau, die ihren höchsten Lebenszweck darin sieht, dem Manne untertan zu sein, unseren heutigen Vorstellungen doch diametral entgegen. Die meisten Sängerinnen mögeln sich da durch, indem sie Chamissos problematischen Text im Wohlklang von Schumanns Melodien mehr oder weniger untergehen lassen. Frau Jung dagegen bekennt Farbe, lässt sich bedingungslos auf die Empfindungswelt der Gesänge ein, identifiziert sich mit der darzustellenden Rolle.



Unterstützt wurde sie dabei durch eine ungewöhnliche Begleitung, ein Arrangement für Streichquartett, das Manfred Jung bei einem Musiker des Gewandhausorchesters in Auftrag gegeben hatte und das hier erstmalig zu Gehör kam. Es könnte auch für andere Sängerinnen interessant sein, denn es ersetzt den harten Klavierklang durch einen warmen, geschmeidigen Klangfluß, der die Gesangsstimme behaglich einbettet. In Dortmund standen Frau Jung in



*Lasse Oprel, Anja Gerter, Thomas Rühl, Sebastian Gaede*  
Foto: Sonja Mäsing

den Geigern Lasse und Anja Gerter, in Thomas Rühl (Viola) und Sebastian Gaede (Violoncello) sensibel reagierende Partner zur Seite. Bei den beiden erstgenannten handelt es sich um Mitglieder des Jungen Tonkünstler Orchesters, Rühl und Gaede sind Hamburger Philharmoniker und zugleich Lehrer bei den Orchesterkursen der Jungen Musiker Stiftung.

Nach der Pause betrat die Mezzosopranistin Christel Löttsch das Podium, eine Stipendiatin der Stiftung, die nach weiterführenden Studien in Mailand unterdessen Engagements an der Dresdner Staatsoper, in Verona und San Francisco in der Tasche hat. Sie präsentierte sich, nicht weniger selbstbewusst als die Vorgängerin, mit Richard Wagners „Wesendonk-Liedern“, und zwar in der originalen Klavierfassung statt der von Felix Mottl besorgten Orchesterversion (die sie, nebenbei, im vergangenen Jahr bereits in einem Konzert auf der Wartburg gesungen hatte). Man hat diesen Zyklus überwiegend mit dramatischen Sopranstimmen im Ohr, denn einige Vorverweise auf „Tristan und Isolde“ deuten auf diesen Stimmtypus hin. Ein lyrischer Mezzo muß da an einigen Stellen tatsächlich an seine Grenzen gehen, hat freilich den Vorzug größerer Flexibilität. Frau Löttsch ging die dramatischen Sopranaufschwünge furchtlos an und überzeugte besonders in den verhaltenen Passagen, im erfüllten Piano bei durchweg guter Textverständlichkeit. Der erfahrene Theatermusiker Bernhard Stengel, der am Klavier bei Bedarf ein ganzes Orchester ersetzen, sich in den leisen Passagen aber auch zurücknehmen konnte, war ihr ein einfühlsamer Begleiter.



*Christel Löttsch*  
Foto: Sonja Mäsing

Die beiden Liedzyklen deutscher Romantiker waren sinnvoll umrahmt von dem in zwei Sektionen aufgeteilten Streichquartett F-Dur op. 96, dem „Amerikanischen Quartett“ von Antonín Dvoák, das manche Assoziationen an seine populäre „Sinfonie aus der Neuen Welt“ weckt, und vom Streichquartett unter Anleitung des exzellenten Cellisten Sebastian Gaede mit musikantischer Lust und ungebrochenem Gefühl musiziert wurde. Zum Abschluß vereinigten sich die beiden, im Klang sehr gut harmonisierenden Sängerinnen in dem zauberhaften Duett „Sous le dôme épais“ aus Léo Délibes exotischer Oper *Lakmé*, das den spezifischen Reiz ihrer schön timbrierten lyrischen Stimmen voll zur Geltung brachte, und schlußendlich in dem erfreulich entkitschten, mit natürlicher Anmut und Schlichtheit vorgetragenen Abendsegen aus Engelbert Humperdincks *Hänsel und Gretel*. Lange anhaltender, überaus herzlicher Beifall dankte allen Musikern.

Alexander Dreyssig, 7.3.2012

KLASSIK  
HEUTE